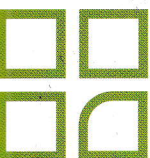


# Katechetische Blätter



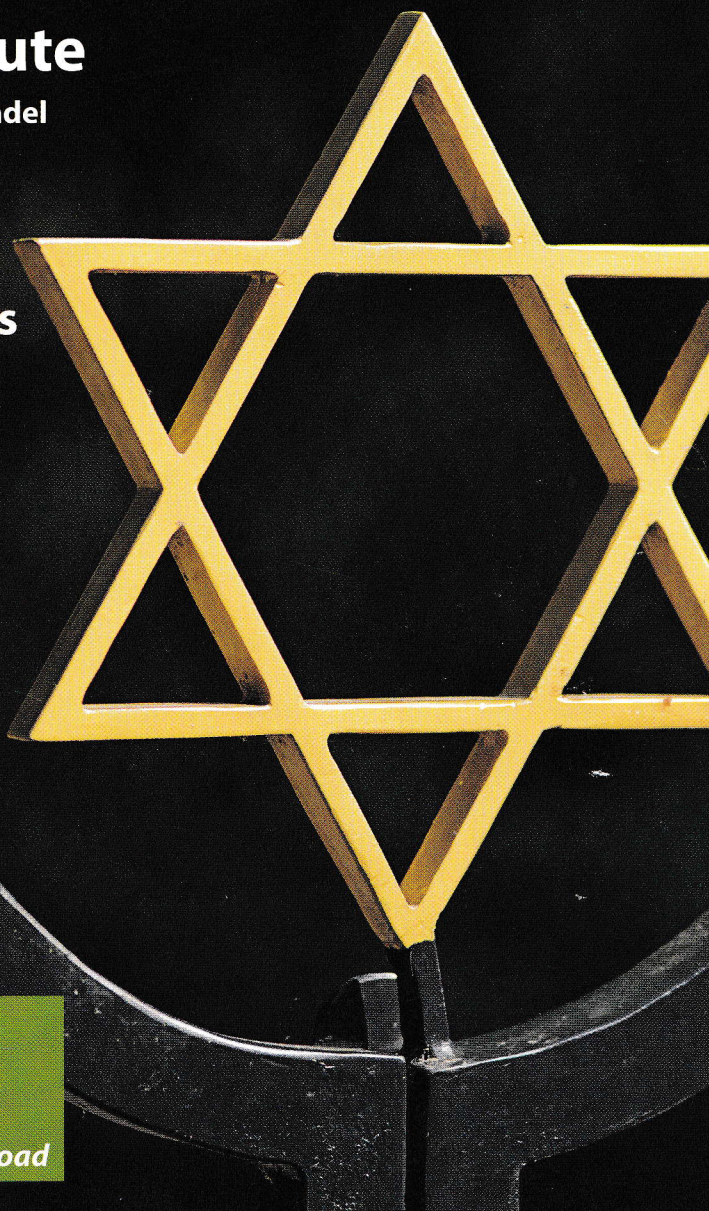
## Judentum heute

- Eine Weltreligion im Wandel
- 50 Jahre Nostra Aetate
- Begegnungen mit jüdischen Jugendlichen

**Glauben lehren als Beruf?**

### 2 Praxisbeilagen:

- Emotionstafeln im RU
  - Was is(s)t gottgefällig?
- >> Mit Material zum Download





# Mit Grundschulkindern ins Gespräch kommen

Text: Elisabeth Naurath

Ausgehend von den Fragen der Grundschul Kinder und wachsender fremdenfeindlicher und antisemitischer Einstellungen wird die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels deutlich: Das »Thema Judentum« sollte in der Grundschule stärker in einer friedenspädagogischen Didaktik verortet werden.

**Warum sollen** sich Kinder zwischen 9 und 10 Jahren mit dem Thema Judentum beschäftigen? Was interessiert sie hieran? Was können sie dabei lernen? Kaum noch verwurzelt in der eigenen christlichen Konfession, steht in vielen Bundesländern das Thema Judentum in der dritten oder vierten Klasse auf dem Lehrplan des evangelischen oder katholischen Religionsunterrichts. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie wichtig dieses Thema gerade im gesellschaftlichen Kontext religiöser und weltanschaulicher Pluralität ist und wie es didaktisch so konkretisiert werden kann, dass Grundschülerinnen und -schüler Entscheidendes für ihr Leben mitnehmen.

»Die Schüler lernen im Religionsunterricht das Judentum als den Wurzelgrund der christlichen Tradition kennen« (ISB, 164) – so der bayerische Grundschul Lehrplan für die dritte Klasse im evangelischen Religionsunterricht. Des Weiteren zeigt sich – wie auch im katholischen Lehrplan – die Vielfalt der didaktischen Intentionen: Neben der Klärung des christlichen Selbstverständnisses auf der Basis der jüdischen Tradition geht es um die religiöse Verortung der Person Jesu als Jude. Die religionswissenschaftliche Per-

spektive soll erhellen, welche theologischen Inhalte, Glaubens- und Festtraditionen das Judentum bestimmen und inwiefern Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Christen auszumachen sind. Abschließend wird zur Themeneinheit »Judentum« kurz erwähnt, dass auch das leidvolle Schicksal von Juden über die Thematisierung von jüdischen Lebensgeschichten benannt werden könne.

So überzeugend die genannten Zielsetzungen für die Lehrplaneinheit Judentum sind, so eindringlich stellt sich doch die Frage, ob diese benannten Dimensionen im Kontext einer zunehmend religiös pluralen Gesellschaft mit latenten, aber auch offenkundigen Tendenzen von Fremdenfeindlichkeit bzw. eines wachsenden Antisemitismus ausreichen. Es erscheint jedenfalls anachronistisch, die wichtige friedenspädagogische Chance hin zu einer religiösen Dialogfähigkeit hier im Grundschulalltag zu verspielen – zumal empirische Studien ein durchaus bedenkliches Halbwissen der 8- bis 10-Jährigen in Sachen Judentum konstatieren, das bei den 15- bis 16-Jährigen dann zu intoleranten bzw. antisemitischen Einstellungen führen kann.

Mit Grundschulkindern ins Gespräch kommen

## Was Grundschul Kinder zum Thema Judentum wissen

Tatsächlich ist eine Unterrichtsplanung zum Thema Judentum angesichts des Desiderats grundlegender Untersuchungen zum Vorwissen der Grundschul Kinder nicht leicht. Obwohl eine Studie weltweit zur Entstehung von Vorurteilen in Kindheit und Adoleszenz die in der Entwicklungspsychologie bestehende Annahme bestätigt, dass sich Vorurteile altersbezogen entwickeln und demzufolge das Grundschulalter von enormer Relevanz für spätere Einstellungen und Haltungen gesehen werden kann, tapen wir gerade im Blick auf die Bedingungsfaktoren wie auch Effektivität interreligiöser Unterrichtsthemen noch weitgehend im Dunkeln.

Eine eigene empirische Untersuchung (Naurath), in der Grundschul KinderInnen gebeten wurden, ihre ersten Assoziationen mit dem Wort »Jude« aufzuschreiben, zeigte ein recht undifferenziertes Spektrum, indem Juden als Ausländer

oder Sklaven, jedoch in einigen Äußerungen auch als Nazis (!) assoziiert wurden. Es wurde in den Antworten der Kinder offensichtlich, dass Juden sowohl mit dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht werden als auch mit Unterdrückung und Fremdheit, diese Zusammenhänge aber nicht deutlich sind. Die Aussage, Juden seien so etwas wie Nazis, zeugt von fragmentarischem Wissen über den Zweiten Weltkrieg, welches das Kind mehr oder weniger beliebig zu einer sinnvollen Einheit zusammenzusetzen sucht, woraus sich nicht selten ein grundlegend falsches Bild ergibt. Zudem geht aus neueren Interviews mit deutschen Grundschulkindern (Becher) hervor, dass die Judenverfolgung zur Zeit des Zweiten Weltkriegs als religiös motiviert verstanden wird. So gehen die Kinder eher von religiösen Differenzen als von einer Rassenideologie aus. Zusätzlich wurde deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler Juden als Ausländer bzw. Menschen, deren Heimat nicht Deutschland ist, deuten.



6 | JUDENTUM HEUTE | Alina Treiger ist die erste seit der Schoah in Deutschland ordinierte Rabbinerin (2010) und die zweite Rabbinerin überhaupt, die in Deutschland ausgebildet worden ist.



## Didaktische Konsequenzen

All dies verdeutlicht, dass neben theologischen Unterrichtsintentionen zum Verhältnis Judentum und Christentum sowie religionswissenschaftlichen Informationen zu Traditionen und Riten jüdischen Glaubens eine Kompetenzerweiterung der Kinder im Vordergrund stehen sollte, die sie befähigt, ihre interreligiöse Dialogfähigkeit zu fördern und zugleich im Sinne einer Erinnerungskultur der Entstehung von Vorurteilen vorzubeugen. Wie die soeben erschienene Denkschrift der Evangelischen Kirche (EKD) »Religiöse Orientierung gewinnen« aufzeigt, liegt die gesellschaftliche Verantwortung des Religionsunterrichts zunehmend in der didaktischen Umsetzung des Bildungsziels Pluralismusfähigkeit, nicht zuletzt um für die Einzelnen wie für die Gesellschaft friedenspädagogische Impulse zu setzen.

Neigen wir doch bei dem »großen« Thema »Dialog der Religionen« dazu, uns fremde Religionen als homogene Blöcke vorzustellen, die auf fest definierten Standpunkten einander begegneten. Erst in der individuellen Begegnung mit Menschen anderen Glaubens entdecken wir, dass jeder Glaube kontextuell durch Lebensgeschichten, regionale Einflüsse oder situative Bedingungen geprägt ist und demgemäß ein interreligiöser Dialog weniger prinzipien- als bezie-

hungsorientiert an Lebendigkeit und Bedeutung gewinnt. So liegt aus der Perspektive der Religionspädagogik eine Chance interreligiösen Lernens darin, dass in der Praxis des Religionsunterrichts Kinder und Jugendliche nicht nur über eine Religion informiert werden, sondern konkret in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen Glaubensinhalte und -formen verstehen können. Verstehensprozesse gelingen insbesondere im Zusammenspiel kognitiver, emotionaler und pragmatischer Lerndimensionen, um eine Theorielastigkeit und Alltagsferne der Thematik zu vermeiden. Weil lebensrelevante Zusammenhänge eben nur sichtbar werden, wenn Subjekte als Teile des Ganzen erkennbar und erlebbar sind, sollte der Unterricht zum Thema »Judentum« stärker als bisher so konzipiert werden, dass man nicht über das Judentum, sondern mit Menschen jüdischen Glaubens spricht. Neben neueren dialogisch konzipierten Unterrichtsmaterialien (Meyer), die eine kindliche Wahrnehmungs- und Erfahrungsperspektive einbeziehen, erfreuen sich Begegnungsmöglichkeiten mit Menschen jüdischen Glaubens bei Synagogenbesuchen oder beim Gang über einen jüdischen Friedhof wachsender Beliebtheit. Hierbei ist jedoch didaktisch sehr darauf zu achten, dass museumspädagogische Assoziationen vermieden werden und die Kinder mit dem »lebendigen Judentum« in Berührung bzw. ins Gespräch kommen.

### NACHGEFRAGT

#### Was heißt eigentlich LIKRAT?

LIK RAT (hebr. für »aufeinanderzu«) möchte Schülerinnen und Schülern einen unbefangenen Zugang rund um das Thema Judentum geben. Es hilft stereotype Wahrnehmungen zu durchbrechen, antisemitischen Ressentiments entgegen zu wirken und ein gegenwartsbezogenes Judentum zu vermitteln.

### Jüdischen Glauben mit allen Sinnen entdecken

»Die Religion des Judentums kennenlernen, Fremdheit abbauen und Dialog führen« – das ist das Anliegen des Projekts »Judentum begreifen«, das gegenwärtig neue Anstöße zur deziert dialogischen Begegnung in der Schule setzt (Naurath/Rosenow). Zu Beginn des Projekttages werden auf Initiative von Religionslehrkräften allen (auch muslimischen bzw. am Ersatzfach teilnehmenden) Kindern der dritten Jahrgangsstufe die jüdischen Gäste vorgestellt, die über ihren Glauben informieren und mit ihnen ins Ge-

sprach kommen wollen. So dürfen die Kinder die jüdische Festsymbolik »aus der Nähe« erfahren, indem die Gesprächspartner jüdischen Glaubens auf einem großen Tisch Gegenstände ihres religiös geprägten Alltags und ihrer Festsymbolik ausbreiten und deren Bedeutung für ihren Glauben erklären. Die Erfahrung zeigt, dass die Kinder fasziniert den authentischen Erzählungen zuhören und nach und nach beginnen, Fragen aus ihrer kindgemäßen Perspektive zu stellen.

---

**Wenn interreligiöser Dialog beziehungsorientiert ist, gewinnt er an Lebendigkeit und Bedeutung.**

---

Auch dass Berührungängste abgebaut werden, indem die Kippa aufgesetzt, der Gebetschal (Tallit) und -riemen (Tefillin) angelegt werden dürfen, der Pessachteller und Kidduschbecher gefüllt werden, ist im wahrsten Sinne des Wortes interreligiös sinn-voll. Ein Highlight der Präsentation sind die Thorarolle, die gemäß einer ausführlichen theologischen Erläuterung verständlicherweise nicht berührt werden darf, und das Blasen des Widderhorns (Schofarhorn) durch ein Kind, um nur einen kleinen Einblick in all die religiösen Gegenstände zu geben, die für die Kinder auf dem festlich gedeckten Tisch bereitliegen und anschaulich erklärt werden. Die Intensivierung dieses Prozesses liegt darin, dass es nicht nur um die Gegenstände an und für sich geht, sondern quasi aus erster Hand der Gebrauch und Sinn der Gegenstände mit Lebens- und Glaubenserfahrungen verbunden werden. Die Schülerinnen und Schüler können demnach dialogisch die authentische Bedeutung jüdischen Glaubens im Alltags- und Fest-Erleben erspüren, indem sie nicht nur ihre konkreten Fragen stellen dürfen und Antworten aus erster Hand bekommen, sondern selbst beginnen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken.

Nach dieser Präsentation werden in wechselnden Workshops vertiefend thematische Schwerpunkte zur jüdischen Religion vermittelt, so zum Beispiel »Jüdische Lieder und Tanz« oder

das Dreidel-Spiel, das traditionell von jüdischen Kindern zum achttägigen Chanukka-Fest gespielt wird. Aber auch die Menora (der siebenarmige Leuchter), das Schreiben des eigenen Namens in hebräischen Buchstaben und ein Puppenspiel zu Esther als Abschluss des Projekt-Vormittags sind so gewählt, dass mit dem Puppentheater zum Thema des jüdischen Purim-fests ein lebensfroher und die Aktivität der Kinder einbeziehender Akzent gesetzt wird. Der Vormittag endet mit dem gemeinsam gesungenen Lied *Hewenu shalom alechem* – »Wir wollen Frieden für alle«. Mit einer in Fett gebackenen Süßigkeit, die an das Chanukkafest erinnert, an dem die jüdischen Kinder ebenfalls etwas Süßes bekommen, klingt der schulische Projekttag »Judentum begreifen« aus. Die Kinder haben an diesem Projekttag mit allen Sinnen eine andere Religion kennengelernt, sie haben Wissen über die Religion erhalten und den Dialog durch die Begegnung mit den jüdischen Gästen geführt.

---

**Oft kommen Kinder durch den Projektunterricht erstmals mit jüdischen Menschen in Kontakt.**

---

Damit wird ein religionspädagogisches Konzept zur Förderung interreligiösen Lernens in die Wirklichkeit umgesetzt, das Impulse zur lebensnahen Begegnung mit anderen Religionen geben und letztlich Dialog- und Friedensfähigkeit von klein auf fördern will. An vielen Schulen kommen über den Projektunterricht Schülerinnen und Schüler wie auch Lehrkräfte erstmals mit jüdischen Menschen aus der Region in Berührung und ins Gespräch – so können Kontakte und gegenseitige Einladungen entstehen. Wichtig ist hierbei, dass die Kinder nicht nur mit den Fragen der Erwachsenen geführt werden, sondern quasi selbst ihre Themen, ihren Wissensdurst und ihre Ungeklärtheiten einbringen. Letztere können durch die Projekterfahrung sehr rasch deutlich werden und das oft nur fragmentarische Wissen der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf die Vernichtung der Juden zur Zeit des Nationalsozialismus kann ergänzt und verbessert werden.



## Plädoyer für die Entwicklung einer »Holocaust-Didaktik« für die Grundschule

Dies verdeutlicht den praxisbezogenen Eindruck, dass man in Deutschland das »Thema Judentum« auch in der Grundschule kaum unterrichten kann, ohne die Schoah zu thematisieren. Insofern ist es höchste Zeit, eine sogenannte Holocaust-Didaktik auch für den Primarbereich zu entwickeln, die auf kindgemäße Art und Weise eine Erinnerungskultur im friedenspädagogischen Interesse als Ziel verfolgt. Es ist frappierend zu sehen, dass gerade die deutschen Kinder so wenig Bescheid wissen und diesbezüglich im internationalen Vergleich so wenige Möglichkeiten zur Reflexion der eigenen Geschichte bekommen. Während beispielsweise die Kinder in Israel von klein auf erleben, dass am *Holocaust Remembrance Day* drei Minuten die Sirenen im Land heulen und an das Unvergessliche erinnern, gibt es in Deutschland für Heranwachsende bis zur 7./8. Klasse keine offensichtliche Erinnerungskultur. Insofern ist es in einem gesellschaftlichen Klima wachsenden Antisemitismus dringlich, dass auch Grundschullehrkräfte aus- bzw. fortgebildet werden, die Schoah zu thematisieren und sich nicht länger scheuen, die als schwierig geltende Thematik in einer kindgerechten Weise zu unterrichten. Didaktische Bemühungen hierzu (Heyl/Naurath) zeigen, dass es sinnvoll ist, entwicklungspsychologisch früher anzusetzen, da dann die besondere Chance besteht, der Entstehung von Vorurteilen vorzubeugen.

### Lernwerkstatt für interreligiöse Bildung

Dies alles führt abschließend zu einem unterschiedenen Plädoyer, die friedenspädagogische Dimension der Themeneinheit Judentum zu verdeutlichen. Zukunftsweisend könnte hier die Einrichtung von Lernwerkstätten zur interreligiösen Begegnung an unseren zunehmend religiös-pluralen Grundschulen sein, in denen sich

beispielsweise christliche, muslimische und jüdische SchülerInnen im institutionalisierten Rahmen zu dialogischen Projekten treffen und anhand verschiedener Themen (zu Schöpfung, Heilsvorstellungen, Gottesbild, Schuld und Vergebung, Tod und Ewiges Leben etc.) eine erfahrungsbezogene Präsentation ihres Glaubens erarbeiten, um in einen authentischen Verständigungsprozess zu treten (weitere Informationen hierzu: Friedenspädagogisches Zentrum für interreligiöse Bildung/Universität Augsburg). ■

**Prof. Dr. Elisabeth Naurath** lehrt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Institut für Evangelische Theologie der Universität Augsburg.

### Literatur

- Becher, Andrea, Die Zeit des Holocaust in Vorstellungen von Grundschulkindern. Eine empirische Untersuchung im Kontext von Holocaust Education, Oldenburg 2009.
- Heyl, Matthias, Mit Kindern im Grundschulalter über den Holocaust sprechen. Grundschulzeitschrift 10 (1996) H. 97, 24–26.
- ISB = Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.), Lehrplan für die bayerische Grundschule, München 2000 (auch unter: [www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/grundschule/evangelische-religionslehre](http://www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/grundschule/evangelische-religionslehre)).
- Kirchenamt der EKD (Hg.), Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule, Gütersloh 2014.
- Naurath, Elisabeth (Hg.), Warum das Thema »Holocaust« in den Religionsunterricht gehört. Erinnerungskultur als friedenspädagogischer Weg. Werte-Bildung interdisziplinär Bd. 5 (erscheint 2015).
- Naurath, Elisabeth/Rosenow, Heide, Judentum begreifen. Ein dialogisches Konzept zum interreligiösen Lernen in der Grundschule, in: Loccumer Pelikan 3 (2011) 118–121.
- Meyer, Karlo, Fünf Freunde fragen Ben nach Gott, Göttingen 2007.
- Themenheft »Erinnern lernen. Holocaust«, Grundschule Religion 12 (2005).